

Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur
Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung
Band: - (1993)
Heft: 5

Artikel: Aus dem Reisetagebuch der Berta von Biberstein
Autor: Wanner, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-398606>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kurt Wanner

Aus dem Reisetagebuch der Berta von Biberstein

Am 23. Juni 1834 begab sich eine recht illustere Gesellschaft von neun Leuten vom württembergischen Königsschloss in Stuttgart auf eine Reise nach Süden, nach Italien. Angeführt wurde die Gruppe von König Wilhelm I. von Württemberg (1781–1864).¹ Mit von der Partie waren aber auch zwei Töchter des Königs, die 16jährige Prinzessin Sophie Friederike Mathilde, die spätere Königin der Niederlande, sowie ihre um drei Jahre jüngere Stiefschwester Katharina Friederike Charlotte, die sich später mit dem Prinzen Friedrich von Württemberg vermählte. Der Königsfamilie verwandt war auch eine Gräfin, deren genauer Name nicht bekannt ist. Dazu kamen die zwei Fräuleins Caroline und Hortense de La Harpe, eine Kammerfrau namens Griesinger sowie Herr Ludwig, der als Reiseleiter fungierte und mit Fräulein Caroline verlobt war.²

Von dieser Reise und von dieser Reisegesellschaft wüsste man heute wahrscheinlich nichts mehr, wäre nicht noch eine andere junge Frau dagegewesen: die 20jährige Berta von Biberstein, die Hofdame, d.h. die Erzieherin der obgenannten Prinzessin Katharina. Zehn Jahre nach der «Italienischen Reise» verheiratete sich Berta mit dem Freiherrn Julius von Reischach, dem Generaladjutanten des württembergischen Königs. Sie verstarb 1894 in Stuttgart.

Berta war das zweitälteste Kind des königlich-württembergischen Offiziers Peter von Biberstein, der in den napoleonischen Kriegen mittat und 1806 in den Adelsstand erhoben wurde. Ihr älterer Bruder Karl (1808–1857) absolvierte ebenfalls eine militärische Laufbahn und war zur Zeit der Reise in Ulm stationiert. Ein anderer Bruder, Wilhelm von Biberstein (1817–1907), studierte damals am evangelisch-theologischen Seminar in Urach; er wurde später Dekan von Ravensburg. Und dann waren da noch die zwei jüngsten Geschwister, Henriette (1818–1893) und Otto (1819–1856), die bei Verwandten in Stuttgart lebten, da beide Eltern 1825 verstorben waren.

Für Berta von Biberstein – ihr Erziehungsauftrag für den königlichen «Pflegling» bereitete ihr übrigens manchmal Kummer, und sie



Abb. 1:
Berta von Reichschach, geb. von Biberstein (1814–1894), Hofdame der Prinzessin Katharina von Württemberg.

musste sich offensichtlich dazu zwingen, streng zu sein – bildete diese Reise ein aussergewöhnliches Erlebnis. Deshalb erstaunt es keineswegs, dass sie all ihre Eindrücke auf rund 100 Seiten in einem Buch mit weinrotem Lederrücken festhielt, dem die nun folgenden «Bündner Passagen» entnommen sind.³

Chur liegt in einem engen, tiefen Tal

Die Reise führte vorerst von Stuttgart an den Bodensee, nach Friedrichshafen, wo erstmals übernachtet wurde. Am 24. Juni ging's weiter via Lindau – Bregenz, dem Rhein entlang: «In Feldkirch, das sehr hübsch gelegen ist, blieben wir über Mittag und waren sehr heiter gestimmt. Von hier aus wird die Gegend immer wilder; die Strasse führt jetzt dicht am Rheine hin, der ein unbedeutender Fluss ist. Bei Balzers geht es einen hohen Berg hinauf. Wir überschritten jetzt die

österreichische Grenze und befanden uns in dem freien Schweizerland (die Weisen der Burg Salis) was uns die Sprache der Bewohner deutlich kund tat. Chur war ganz in Regenwolken gehüllt, und mag mir deshalb so abscheulich vorgekommen sein. Es liegt in einem engen, tiefen Tal, hat hohe Häuser und enge Strassen. Die Luft schien mir so dumpf, dass ich kaum atmen konnte. Wir logierten im Gasthof zum Freieck, wo es ziemlich reinlich herging. Da die Kammerfrauen erst gegen Mitternacht ankamen, blieb ich bei der Prinzessin, konnte aber vor Schlaf nicht mehr, nachdem ich an die Königin einige Worte und an Lilli ein Billettchen geschrieben hatte, denn besuchen konnte ich sie nicht.

Ich muss gestehen, diese zwei ersten Tage hatten mich noch ziemlich ruhig gelassen, hingegen die zwei darauf folgenden werden immer in meiner Erinnerung mit hellem Lichte glänzen, sie wird mich immer entzücken. Um sechs Uhr bei dem freundlichsten Wetter verliessen wir Chur. Hatte ich gestern die Gegend romantisch gefunden, so ist das nichts im Vergleich mit dem, was sich jetzt meinem Auge darbot. Bis Splügen sind wir treue Begleiter des Rheins. Zuerst wird das Tal breiter, freundlicher, aber [es] bietet durch seine vielen Wendungen unaufhörlich nur Schönheiten dar. Ganz einzig liegt das Kloster Reichenau, hier war es, wo [sich] Louis Philippe zur Zeit der deutschen Revolution unbekannt als Lehrer der Mathematik aufhielt. Drei Brücken sind hier in geringer Entfernung über den reissenden Fluss gespannt, und von jeder zeigt sich das Kloster wieder schöner.

Die Berge werden nach und nach immer höher, steiler und kahler, und rücken weiter zusammen, ein österreichisches Schloss, sehr schön gelegen und erst noch eine Menge Burgen und Ruinen, so dass bei Thusis die Gegend ausserordentlich wild ist. Hier rasten wir und sind von einer Menge interessanter, schon halb italienischer Gesichter umgeben. Nun fängt die Via Mala an, ein Weg, der von den Österreichern gebaut, mit der grössten Mühe an den beinahe senkrechten Felswänden angebracht ist. Er zieht sich oft mehrere hundert Fuss über dem rauschenden Rhein hin, den das Auge häufig nicht mehr erreichen kann, weil die ungeheuren Felswände ihm kaum ein Bett von 2–3 Fuss gestatten. Schöne Tannen erheben ihre Häupter aus diesem Schlunde. Die Strasse, die oft durch den Felsen gesprengt werden musste, verlässt zuweilen schnell das eine Ufer und zieht sich mittels einer schwankenden Brücke auf die andere Seite. Plötzlich zeigt sich wieder eine breite Wasserfläche, die mit vielem Geräusch von den Felsen stürzt, und einige Male sah ich es, dass der Wasserstrahl in allen Farben des Regenbogens erglänzte.

Nun geht es fort, immer aufwärts bis Andeer, einem hübschen Bad, wo wir anhielten. Auch jetzt verliert die Gegend ihren Charakter (Sennhütten) nicht, und wird die Luft immer reiner, und in der Ferne

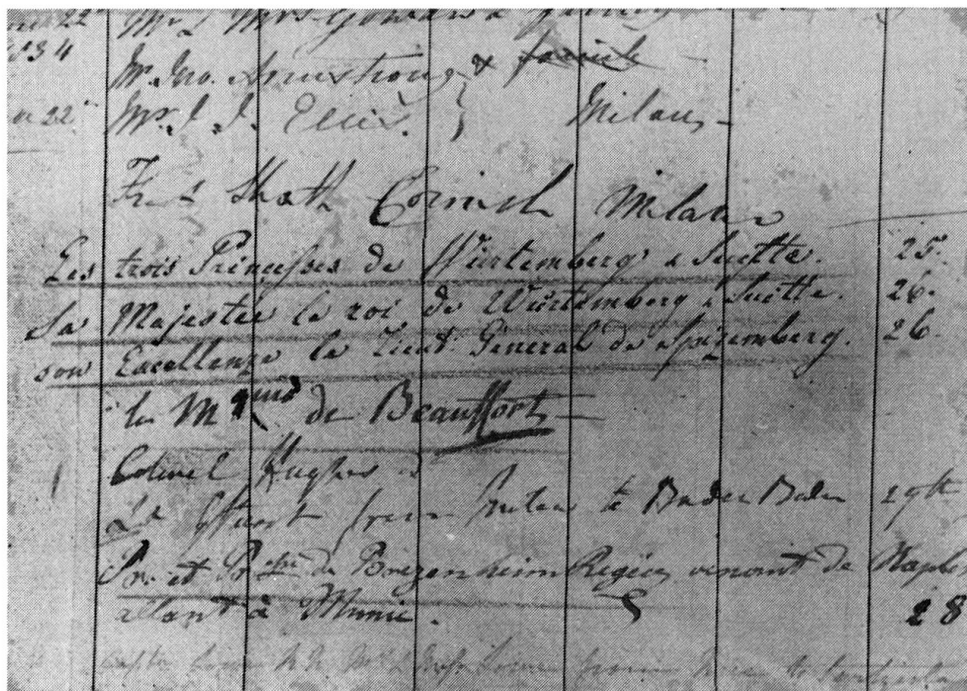


Abb. 2:
Eintrag der könig-
lich-württember-
gischen Reise-
gruppe am
25./26. Juni 1834
im Gästebuch des
Splügener Boden-
hauses.

die Gipfel der mit Schnee bedeckten Berge. Eine ganz besondere Freude machten mir die herrlichen grünen Wiesen, die mit tausend Blumen von allen Farben prangten.

Die Erhabenheit des Gebirges machte trunken vor Freude

In Splügen, einem hübschen Orte, nahmen wir ein gutes Mittagmahl ein, umgeben von einer Menge stark duftender Alpenblumen.⁴ Nach einer Stunde Erholung ging es weiter, einen Bergstrom zur Seite. Da der Bergweg immer steiler wurde, gingen die Wagen langsam vorwärts; die frische reine Luft, die herrlichen Blumen liessen uns endlich keine Ruhe mehr und wir stiegen aus, um uns gleich den Gemsen auf diesen Bergen herumzubewegen. Quelle délice! – Wie ein Kind lief ich nach den Alpenröschen (Rhododendron), von denen oft ganze Strecken bedeckt waren, nach den schönen Vergissmeinnichten, Enzianen und wie sie alle heissen mögen. Sie blühten neben Schneefeldern und doch schöner und frischer als alle unsere Blumen. Die Erhabenheit dieser hohen Gebirgsmassen und der dunkelblaue Himmel – alles machte mich trunken vor Freude, aber doch stumm. Endlich waren unsere Wagen den vielfach geschlängelten Weg noch höher gekommen; die Luft wurde immer kühler, und da wir uns durch das Steigen sehr erhitzt (aber durchaus nicht ermüdet) hatten, verfügte Herr Ludwig in seiner Weisheit, der allein in seinem Wagen geblieben und Kränze geflochten hatte, wir sollten unsere Mäntel anziehen und uns wieder einsetzen.

Nicht mehr lange dauerte es, so hatten wir die Höhe des Splügen erreicht, und indem wir abwärts gingen, waren wir auf italienischem Boden. Der Abfall des Berges ist noch viel steiler auf dieser Seite. Auch hier haben die Oesterreicher ein Meisterwerk von einer Strasse gemacht. In unzähligen Krümmungen geht die oft ganz bedeckte Strasse an dem steilen Bergabhänge hinab. Von dem milden Klima der üppigen italienischen Natur will sich nicht bald etwas zeigen; hie und da sieht man einige elende Häuschen, die eher dem Aufenthalt wilder Tiere als dem von Menschen gleichen, einige magere Kühe. Endlich hatten wir Campodolcino erreicht, wo zum ersten Mal die italienische Sprache in unsere Ohren klang, wo wir von lauter ausdrucksvollen feinen italienischen Gesichtern umgeben waren.

Wir sahen sehr schöne Gesichter

Aber die Gegend fährt fort ausserordentlich wild zu sein, ungeheure Felsblöcke liegen zu beiden Seiten des Wassers, selbst in dem Bett des Gebirgsstroms, der uns begleitete. Oft erstaunten wir über die hohen Wasserfälle, die bald rechts bald links von den Bergen herabstürzten. Hier sah ich zuerst die zahmen Kastanien. Die vielen Rebenerfelder sagten mir endlich, dass Chiavenna nahe sein musste, denn ich erinnerte mich wie oft uns Herr Post von Chiavenna erzählt hatte. Es ist ein recht hübsches Städtchen mit einer guterhaltenen Ruine von dem Schlosse, wo Friedrich II. seinen Vasallen, Heinrich den Löwen, auf den Ruinen bat, ihn nicht zu verlassen. Wir wohnten bei einem Württemberger, der Konradi heisst. In dem hübschen Garten hörten wir den langen Widerhall, der durch einen Schuss veranlasst wurde. Alles war recht reinlich, aber sehr wenig Möbel in den Zimmern, wie das in Italien gewöhnlich ist. Von dem Lärm auf der Strasse konnte ich lange nicht einschlafen, denn sie schrien und sangen in einem fort. Wir sahen viele sehr schöne Gesichter, und hörten nur italienisch, das ich leider nicht verstand.

Den 26. Juni. Wenn mich der Splügen mit seinen erhabenen Gestalten die Grösse des Schöpfer erkennen liess, so fühlte ich heute seine Güte und Freundlichkeit. Um halb sieben Uhr verliessen wir das hübsche Chiavenna und fuhren gegen eine Stunde lang in dem noch ziemlich wilden Tale fort; die Berge auf beiden Seiten sind kahl, aber machen sich wegen ihrer schönen Formen dennoch sehr gut aus. Auf einmal zeigte sich der Comersee unsern erstaunten Blicken.

Im Hafen von Colico ein «déjeuner à la fourchette»

«Wir stiegen alle in ein kleines Boot (bei Riva) und liessen uns in der fröhlichsten Stimmung über die grünen Wellen hintragen. Der

See ist hier sehr schmal und die Berge treten ganz an seine Ufer. Neben unseren Ruderern befand sich ein adolescent, Antonio Manetti, der uns durch sein liebenswürdiges Betragen, und seine weiche, klangreiche Aussprache entzückte. (Die Wasser der Adda gelb). Mir wurde durch das stets stärkere Schaukeln schon übel, und ich ahnte, welches Los meiner erst auf dem Meer wartete. Im Hafen von Colico, wo wir später landeten, nahmen wir unter den Klängen einer Zither ein déjeuner à la fourchette ein und begaben uns dann in der grössten Mittagshitze zu Wagen nach Varenna. Der Weg, ganz neu von den Österreichern erbaut, führt dicht am Ufer hin oft durch lange Felsengalerien und durch mehrere ziemlich hübsche Dörfer. Welch herrliche Gegend! Hier ist Italien in seiner ganzen Pracht und Lieblichkeit!

In Varenna stiegen wir aus, und unvergesslich wird mir die Aussicht aus den Fenstern des Gasthauses und der Garten desselben bleiben. Von hier aus übersieht man einen weiten Teil des Ufers des Sees mit seinen vielen Villen. Die dunkelgrünen Fluten bespülten die Mauer des Gärtchens, in dem wir zum ersten Mal die italienische Vegetation in ihrer Pracht sahen. Blühende Orangen und Zitronen, Bäume mit goldenen Früchten, melancholische Zypressen, Feigenbäume, blühende Oleanderbäume, Myrthen, Lorbeer – alles, was bei uns gar nicht oder nur im Gewächshaus fortkommt, gedeiht hier aufs herrlichste. Der Postmeister von hier, der ein wenig deutsch sprach, begleitete uns, als wir uns nun einschifften, um nach Bellagio hinüberzufahren, wo wir übernachten sollten (Musik). In Bellagio gefiel es mir ausserordentlich. Es ist ganz italienisch, alle Verrichtungen haben einen andern Charakter als bei uns (Küche). Hübsches Mädchen des Hauses, schöne Sprache. Die Zimmer ganz finster wegen der Hitze. Nie sah ich schönere Liguster als hier, nicht nur wegen der herrlichen Blumen, sondern auch wegen der graziösen Art sie zu binden. Nach dem Mittagessen gingen wir wieder zu Schiff, um von da aus die Ufer des Sees mit einigen Villen zu sehen. Die Villa Sommariva ist ein kleines Paradies; der König hat einmal gesagt, wann er sich je von der Welt zurückzieht, möchte er hier sein Leben enden. Natur und Kunst wetteifern. Ein schönes Tor führt in den Garten, der sich terrassenförmig bis zur Villa erhebt. Kühler Brunnen mit [. . .] bewachsen, Girlanden von Passionsblumen (mit Früchten), Rosenbäume, blühende Oleanderbäume, in deren Zweigen Nachtigallen singen . . .»

Die Heimkehr über die Bündner Pässe fand nicht statt

Vom Comersee aus ging dann die Reise weiter nach Mailand, wo sich König Wilhelm I. von den übrigen Reiseteilnehmern verabschiedete. Letztere gelangten bald einmal nach Genua und bestiegen dort das Dampfboot, das sie nach Neapel brachte. Dort trafen sie am

5. Juli ein und fuhren im Wagen nach Castellamare di Stabia, unweit Pompeji im Golf von Neapel gelegen, wo sie einen rund sechswöchigen Ferienaufenthalt verbrachten. Man besichtigte zahllose Altertümer (wobei sich Prinzessin Katharina sichtlich langweilte) und stattete König Ferdinand II. von Neapel einen Besuch ab, um dann am 21. August – wiederum mit dem Dampfboot, damals ein Höhepunkt technischer Raffinesse, für die stets seekranke Berta von Biberstein jedoch ein absoluter Greuel – nach Genua zurückzu-

kehren. Von Mailand ging's diesmal an den Lago Maggiore, wo man selbstverständlich den Borromäischen Inseln einen Besuch abstattete. Über Varese gelangte die Gesellschaft dann nach Como: «Hier erfahren wir, dass der König, der über den Bernhardin gehen wollte, schon bis über Bellinzona gekommen, wieder umkehren musste, weil der Weg durch fürchterliche Gewitterregen verdorben war, und drum nach Como zurück ging und nach einigen Stunden dasselbe verlassen hatte. Am 28. August hielten sich die Württemberger einmal mehr in Varenna auf, wo sie die Mitteilung erhielten, wegen eines Unwetters sei auch der Splügen nicht passierbar: «Auf dem Splügen war bei Giacomo der halbe Berg mit der Strasse eingerissen worden, einige Menschen sind umgekommen, und nach [. . .] ist bei Sondrio dasselbe geschehen. Beiläufig gesagt, unser Fourgon war bei einem heftigen Sturm auf dem See und wäre um ein Haar mit allen unseren Effekten eine Beute der Wellen geworden. Ich danke Gott, dass kein Unglück geschehen und wir nun alle hier versammelt sind. Diese Verspätung wird aber Alarm nach Stuttgart bringen, besonders wenn man schaut, was geschehen ist und die Stafette zu Fuss so nicht vermag, den Splügen zu passieren, um dort die Ursachen des Nichteintreffens zu sagen.» Deshalb beschloss man alsogleich, in weitem Bogen auszuweichen und kehrte dann via Bergamo – Verona – Brixen – Innsbruck – Kempten – Ulm nach Stuttgart zurück, wo die Reisegruppe am 4. September 1834 eintraf.



Abb. 3:
König Wilhelm I.
von Württemberg
(1781–1864).
Nach der Natur
gezeichnet und
gestochen von
Müller (Kgl. Kup-
ferstichkabinett
Stuttgart).

Anmerkungen

- ¹ Wilhelm I. Friedrich Karl, König von Württemberg, der in erster Ehe mit Charlotte von Bayern, in zweiter Ehe mit der russischen Grossfürstin Katharina, der Schwester des Zaren Alexander I., vermählt war, bestieg 1816 den Thron. Dem 43. Band der Allgemeinen Deutschen Biographie (Leipzig 1898) ist zu entnehmen: «Die Regierung Wilhelm ist ausgezeichnet durch die Pflege des Volkswohlstandes; er hat den Namen eines Königs der Landwirtschaft erworben. Aber unverkennbar ist eine gewisse Schwerfälligkeit und Bedächtigkeit gegenüber neuen Aufgaben. Sein anfänglicher Eifer erlahmte durch die entgegenstehenden Hindernisse; namentlich die Weiterbildung der Verfassung, die seinen innersten Wünschen entsprach, verhinderte er selbst durch sprunghaftes Vorgehen und scheues Stutzen. Als deutscher Fürst hat er sich insoweit gefühlt, als er für die Hebung des Heerwesens zum Schutz der Grenzen eintrat. Aber wie er gewissermassen eine internationale Rolle spielte, bis ihm die Grossmächte Zügel anlegten, so hat er auch innerhalb des Bundes eifersüchtig über seiner Selbständigkeit gewacht. Er wollte ein einiges Deutschland, aber er wollte an dessen Leitung vollberechtigt teilnehmen, und je nachdem er dieses Ziel zu erreichen hoffte, suchte er seine Stütze bald bei Österreich, bald bei Preussen.»
- ² Bei Caroline und Hortense de La Harpe dürfte es sich um Verwandte des Schweizer Juristen und Politikers Frédéric-César de La Harpe (1754–1838) handeln, war dieser doch als Erzieher und Berater des Zaren Alexander I., des Schwagers des württembergischen Königs, tätig.
- ³ Das *Tagebuch einer italienischen Reise* der Berta von Biberstein wird im Archiv für Familienforschung, Untere Burghalde 50, D-7250 Leonberg, aufbewahrt. Die Graubünden betreffenden Ausschnitte wurden dem Autor von Dr. Martin Zeller, Tannenstrasse 17, D-7033 Herrenberg, zur Verfügung gestellt.
- ⁴ Ein Eintrag im Gästebuch des Splügener Bodenhauses bestätigt diesen Aufenthalt (siehe Abbildung S. 372). Interessanterweise werden hier drei württembergische Prinzessinnen erwähnt. Im weiteren findet sich auch der Name des Generalleutnants von Spi(t)zemberg, der zweifellos auch zur Reisegruppe gehörte. Dabei handelte es sich um Louis François-Xavier Antoine de Spitzemberg, der 1833 die württembergische Anerkennung seines Freiherrenstandes erhielt und im königlichen Dienst zum Oberstkammerherrn, Generalleutnant und Hofjägermeister aufstieg.
Aus dem gleichen Gästebuch geht übrigens hervor, dass der württembergische König bereits am 7. August 1832 auf einer Reise von Mailand nach Stuttgart in Splügen übernachtet hatte.

Kurt Wanner, Postfach 15, 7435 Splügen

Adresse des Autors